

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kurze Landeskunde der Bukowina

Kaindl, Raimund Friedrich

Czernowitz, 1895

I. Geschichte

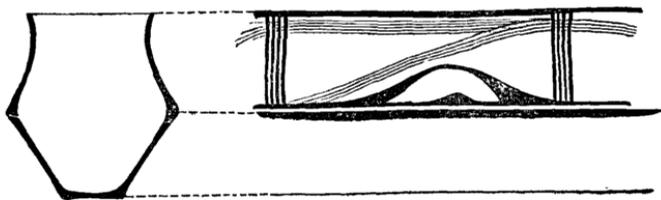


Fig. 1. Bemaltes Thongefäß aus Szepentz.

I. Geschichte.¹⁾

Wer heute die gesegneten Gefilde unserer schönen Heimat über-
 schaut, denkt kaum daran, daß über diesem geliebten Flecken Erde
 einst das Meer flutete. Unermeßliche Zeiträume sind seither dahin-
 gerollt; aber die reichen Salzlager, welche am Fuße der Karpaten
 als den einstigen Ufern dieses Meerbodens hervortreten, wie nicht
 minder versteinerte Weermuscheln legen, abgesehen von anderen Merk-
 malen, veredtes Zeugnis hiervon ab. Als hierauf das Land trocken
 ward, belebten es Thiere, die nun wieder seit Jahrtausenden oder
 doch seit Jahrhunderten entweder gar nicht mehr leben oder doch in
 unseren Gegenden nicht mehr vorhanden sind. Nur im Schoße der
 Erde haben sich Ueberreste von diesen zum Theil riesigen Thieren
 erhalten und diese wurden an verschiedenen Stellen der Bukowina
 gefunden; so vor allem Backenzähne des Mammuths, ferner Geweihe
 des Riesenhirsches und des Elenthieres. Der Auerochse wurde wohl
 auch noch vor etwa 500 Jahren in unseren Gegenden gejagt; jetzt
 lebt derselbe bekanntlich auf europäischem Boden nur unter dem
 Schutze des Kaisers von Rußland in den Forsten von Lithauen.

Wann der Mensch zunächst in unseren Gegenden auftrat, läßt
 sich auch nicht im entferntesten bestimmen. Die ältesten Bewohner
 gehörten aber wohl den finnisch-mongolischen Völkern an, deren Ueber-
 reste als Liven, Esthen, Finnen, Lappen und Samojeben noch heute
 die nördlichsten Theile Europas bewohnen. Erst später kamen aus

¹⁾ Veral. besonders R. F. Pauli, Geschichte der Bukowina (Gzernowit, Paulini), I. Theil (1888) und II. Theil (1893); der III. und letzte Theil wird später erscheinen. — Derselbe, Die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich (ebenda 1894).

Asien die Völker arischen Stammes, welche gegenwärtig fast ganz Europa bewohnen; auf ihren Wanderungen nach den jetzigen Wohnsitzen berührten dieselben sicher aber auch zu großem Theil unsere Gebiete. Die ersten bestimmten geschichtlichen Nachrichten über diese Gegenden melden, daß von den Karpaten ostwärts die Skythen wohnten; es war dies das jüngste der arischen Völker, welche aus Asien nach Europa gezogen waren. Wann die Ansiedlung der Skythen geschah, wissen wir nicht; im V. Jahrhundert vor Chr. erhalten wir die ersten Nachrichten über sie von dem großen griechischen Historiker Herodot. Seither lernen wir eine lange Reihe von Völkern kennen, welche auf ihren Wanderungen auch unsere heimatlichen Gebiete berührten. Sie kamen theils aus anderen Gegenden Europas, insbesondere zur Zeit der sogenannten Völkerverwanderung, theils waren es neue Ankömmlinge aus Asien, das bis ins XIV. Jahrhundert immer wieder seine Horden entsandte, welche die Geschichte Europas erschütterten. Hier wird es genügen, nur die wichtigsten jener Völker zu nennen, welche den Boden unserer Heimat beherrschten oder wenigstens ihn durchzogen. Da mag zunächst der Geten und Daker Erwähnung geschehen, welche besonders einige Jahrzehnte vor Chr. und gegen das Ende des I. Jahrhunderts nach Chr. in der unteren Donaugegend ihre Macht entfalteten. Ihre Erben waren die Römer, die hier die Provinz Dakien begründeten und colonisierten; doch finden sich in der Bukowina keine deutlichen Spuren ihrer Herrschaft, denn einzelne Funde römischer Münzen auf dem Boden unserer Heimat sind nicht maßgebend. Seit dem III. Jahrhunderte wurden die Gothen hier das herrschende Volk. Ein Jahrhundert später (375) vernichteten die wilden, aus Asien eingefallenen Hunnen deren Reich. Seither haben sich aus dem nördlichen Europa die Slaven in unsere Gegenden gezogen und erfüllten das Land bis in die Donaugenden. Doch auch diese blieben für die Dauer nicht ungestört. Im VI. Jahrhundert überfluteten die Awaren unsere Gegenden, im IX. die Ungarn; vom IX. bis zum XI. hausten die wilden Petschenegen in Karpatenland, denen wieder die Rumänen folgten. Vom Süden zogen seit dem XII. Jahrhundert die Vorfahren der heutigen Rumänen in unser Land und siedelten sich neben den slavischen Ruthenen und den Kumanen daselbst an. Aber schon wieder stürmte ein zahlreiches Volk aus Asien heran: die Mongolen. Im raschen Ansturm durchzeilten

sie Ostropa und durchzogen verwüstend unser Gebiet (1241), um weiter nach Westen zu eilen. Ein ganzes Jahrhundert blieb das Ostka patengebiet unter ihrer Herrschaft, bis es Ludwig dem Großen von Ungarn gelang, sie von hier zu verdrängen.

Wie Schatten eifender Wolken über die Erde dahinfliegen, deren Gebilde nicht festzuhalten sind, so waren die meisten der genannten Völker über unser Gebiet dahingezogen. Aber so ganz spurlos ist auch das Dasein der ältesten derselben nicht geblieben. Zahlreiche Funde, welche der Forscher dem Schoße der Erde entnimmt, erzählen uns so Manches aus einer Zeit, da noch keines schriftkundigen Griffel die Geschicke jener Menschen beschrieb. Wir erfahren, wie in der ältesten Zeit der Mensch seine Werkzeuge aus Stein, Holz, Knochen und Horn verfertigte, und aus freier Hand formloses Geschirr aus Thon herstellte. Anfangs waren die aus Stein gehauenen kleinen Aexte und Messer ganz roh; später verstand man sie zu schleifen und verfab das Beil mit einem Loche für den Stiel. Auch die Gefäße wurden allmählig vollkommener und erhielten allerlei Verzierungen. Da sehen wir am Zankulberge, der sich an dem urakten Wege zwischen Sereth und Suczawa erhebt, eine Anzahl von Menschen versammelt; aus gewaltigen Steinplatten fügen sie eine Gräbkiste zusammen, legen zwei Leichname hinein und stellen neben diese grobe Gefäße nieder, ferner eine Steinart und eine Holzkeule. Das nennen wir heute ein Hünengrab, oder mit einem lateinischen Ausdruck Tumulus. Mehr als fünfzig ähnlicher Grabhügel zählt man auf dem Hügelrücken, der sich von Unterhorodnik gegen Wottnell hinzieht; man hat in einem dieser Gräber geschliffene und durchbohrte Steingeräthe gefunden, in einem anderen eine Steinkiste, in mehreren Thonscherben und Feuersteinspäne; die gefundenen Leichenreste deuten bald auf die stattgefundene Verbrennung des Todten hin, bald wieder auf die Beisetzung des Todten in zusammengeknickter Lage. Viele ähnliche Geräthe aus Stein und rohe Thongefäße, wie sie in diesen Gräbern vorkommen, sind auch an anderen Orten der Bukowina und insbesondere in Sereth gefunden worden. Auf diese „Steinzeit“ folgt die sogenannte „Bronzezeit“, in der man die Werkzeuge und Waffen, aber auch Gefäße und Schmuckgegenstände aus einer Mischung von Kupfer und Zinn verfertigte. Aus der Uebergangszeit von der Stein- zur Bronzezeit rühren her z. B.

Bukowiner Alterthümer.

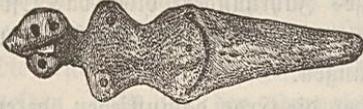


fig. 2. Thonfigur aus Sereth.



fig. 3. Bronzene Lanzenspitze aus Sekurizeni.



fig. 6. Ritterschwert aus Gernowitz.

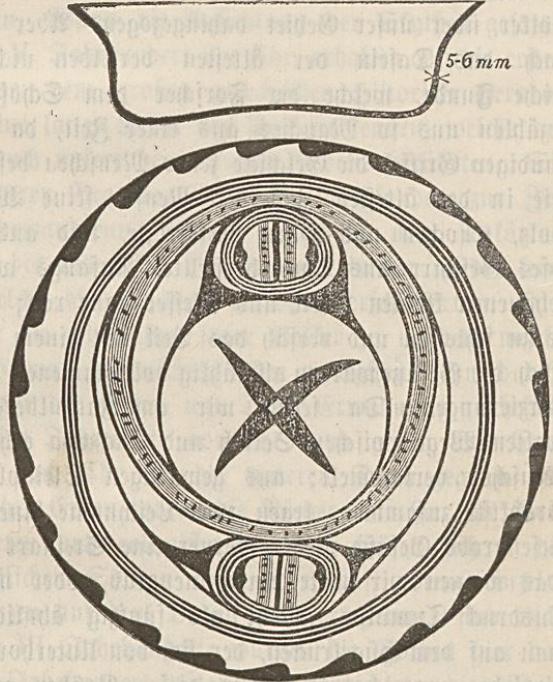


fig. 4. Bemalte Schüssel aus Szipenitz.

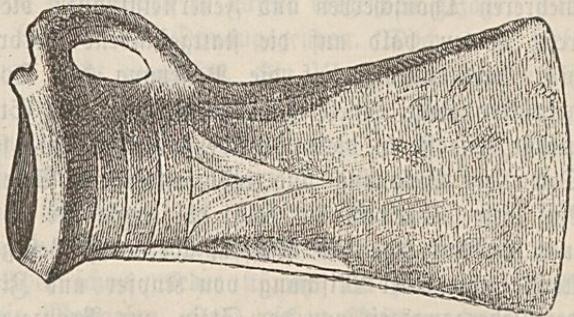


fig. 5. Bronze-Kelt aus Prefekareni.

die Reste einer weit ausgebreiteten vorgeschichtlichen Ansiedlung in Sippenitz am nördlichen Pruthufer. Da standen einst Hütten aus Ruthen geflochten und mit Lehm bekleidet, ganz ähnlich denjenigen, welchen man noch heute in der holzarmen nördlichen Bukowina begegnet. Thongefäße mit einem merkwürdigen Ornament versehen, manches derselben fast $\frac{3}{4}$ m hoch und ebenso breit, sind in Fülle vorhanden und dienen den verschiedenartigsten wirtschaftlichen Zwecken, die wir freilich zum Theil nicht erkennen können. Noch bedient man sich der Feuersteingeräthe, so z. B. einer Säge aus diesem Material gefertigt und ebensolcher Messer und Schaber, aber auch Bronze ist bereits — wenn auch, wie es scheint, noch spärlich — vertreten, so z. B. eine vielleicht Luzuszwecken dienende Schale. An Hausthieren hatten diese Ansiedler bereits das Rind, Schaf und Schwein, deren Knochen wir finden. Die vorgefundenen thönernen Webstuhlgewichte deuten auf Beschäftigung mit der Webkunst. Auch die Reste eines alten Töpferofens fanden sich daselbst. Eine Feuerbrunnst hat diese Ansiedlung zerstört und Jahrhunderte deckten ihre Trümmer mit neugebildetem Erdreich, bis sie der Spaten und die Haue aufdeckten. Aus der vollendeten Bronzezeit sind vorzüglich bronzene kleine Hohlbeile, sogenannte Kette,¹⁾ ferner zum Theil sehr schön gestaltete Streitärzte erhalten; derartige Funde werden in der Bukowina ziemlich häufig gemacht, und zuweilen oft auch mehrere an einem Orte, wie z. B. in Preskareni und Prelipce. Das älteste Denkmal der folgenden „Eisenzeit“ sind aber wol die zahlreichen — fast hundert — Tumuli bei Hliboka. Sie gehören den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an. Da zäubert uns die durch die Funde angeregte, aber zugleich auch geschulte Phantasie einen lodrenden Scheiterhaufen vor das geistige Auge. Weithin ist der Feuerschein über die benachbarten Höhen sichtbar; eine zahlreiche Versammlung umsteht ihn. Immer mehr sinkt die Glut in sich zusammen, und zuletzt liegen nur Asche, verglimmende Kohlen und verbrannte Gebeinreste auf dem Boden. Letztere sammelt man nun, füllt mit denselben ein Gefäß und stellt dieses in der Mitte des Brandplatzes in ein kleines Grübchen;

¹⁾ Diese der Bronzezeit eigenthümlichen Werkzeuge haben in ihrer vollkommensten Form ein Stielloch, das aber nicht parallel sondern senkrecht zur Schneide steht (daher das krugförmige Aussehen.) Der Stiel mußte rechtwinklig gebogen sein, wurde mit dem kürzeren Arm in das Loch gesteckt und mittelst einer Schnur festgebunden, die durch eine am Kelt angebrachte Oese gieng.

dann werden eine Anzahl von Gefäßen, die bereits auf der Töpfer-
scheibe gefertigt sind und wahrscheinlich Speise und Trank enthalten,
um die Leichenreste gestellt, ist es doch auch gegenwärtig bei unserem
Landvolke üblich, den Todten nicht ohne Wegzehrung in das Grab
zu legen. Hierauf beginnen die Umstehenden rings um die Brand-
stätte das Erdbreich aufzuwühlen und über die Knochenreste und die
Gefäße aufzuschütten, bis schließlich ein ansehnlicher Hügel entstanden ist.

Nicht jedem der zahlreichen Krieger, welche auf diesen Geländen
gefallen waren, ward ein solches Grabmal zutheil geworden. Wer
vermöchte die Tausenden zu zählen, welche in den zahlreichen Stürmen
seit den ältesten Zeiten hier hingesunken sind, bis Ludwig von Ungarn
mit seinen Scharen in die heutige Bukowina einbrach (1342),
um die „Tataren“, wie der Volksmund stets die Mongolen nennt,
für ihre Raubzüge und Einfälle zu züchtigen. Die Mongolen wurden
geschlagen und in das neuerworbene Gebiet zogen aus Ungarn zahl-
reiche Ansiedler, unter ihnen besonders ungarische Walachen aus der
Marmorosch. Einer derselben, Dragosch, und hierauf sein Sohn,
Sas, der seinen Sitz in Sereth aufschlug, wurden von Ludwig als
Boewoden des eroberten Gebietes bestellt. Die spätere Volksüberlie-
ferung hat diese historische Thatfache dahin entstellt, daß Dragosch
als Jäger in die Bukowina gekommen sei. Als er aber einst einen
Auerochsen verfolgte, da wäre seine Hündin Molda in einem Flusse
ertrunken; derselbe erhielt nach ihr den Namen Moldawa und nach
ihm wurde auch das Fürstenthum benannt. Den Kopf des erlegten
Auerochsen nahm aber Dragosch in sein Wappen auf, welches die
Bukowina bekanntlich auch noch heute führt. Der thatfächliche Be-
gründer des selbständigen Fürstenthums Moldau ist indes nicht
Dragosch, sondern sein zweiter Nachfolger, Bogdan, der im Jahre
1348 von Ungarn abfiel. Aber erst Alexander I. der Gute
(1401 — 1433) aus dem Hause der Rurikow gab dem Fürstenthum
seine völlige staatliche Ausgestaltung. Er ist ferner der Begründer
der kirchlichen Selbständigkeit der Moldau, indem er die Metropole
von Suczawa begründete, in welche Stadt schon um 1388 der Sitz
des Boewoden verlegt worden war. Auch das älteste Kloster in der
Bukowina, nämlich dasjenige von Moldawika, hat Alexander errichtet.
Vor allem sorgte aber Alexander für eine rege Entfaltung des Han-
dels, der damals von Suczawa nach allen Weltgegenden betrieben

wurde; besonders waren es Lemberger Kaufleute, welche unsere Märkte besuchten; Czernowiz, Sereth und Suczawa wurden von ihnen zum meist durchzogen. Leider waren nicht viele der moldauischen Fürsten auf eine friedliche Entwicklung des Landes bedacht. Stefan der Große (1457 — 1504) verdankt seinen Ruhm zumeist nur kriegerischen Thaten. Insbesondere gegen die Türken und Polen hat er glücklich gekämpft. Jene waren das letzte der kriegerischen asiatischen Völker, welche Europa heimsuchten. Seit sie wenige Jahre nach der Begründung des moldauischen Fürstenthums den europäischen Boden betreten hatten, waren sie im raschen Vordringen begriffen. Schon einige Jahre vor dem Regierungsantritte Stefans des Großen anerkannte einer seiner Vorgänger die Oberhoheit des Sultans. Auch Stefan vermochte nicht über sie entscheidende Siege davonzutragen. Die sagenhafte Ueberlieferung knüpft an diese Türkenkriege die Erbauung der Klöster Putna (1465) und Woronez (1488); beide soll Stefan zur dankbaren Erinnerung an errungene Siege errichtet haben. Die Kämpfe mit den Polen hatte aber Stefan als ein hundertjähriges Erbe übernommen. Zur selben Zeit nämlich, als die Ungarn die Tataren aus unseren Gegenden vertrieben und hierauf das moldauische Fürstenthum begründet wurde (1342 — 1349), hatten die Polen das russische Theilfürstenthum Galizien oder, wie es die gelehrten Schriftsteller nannten, Ruthenia (daher die „Ruthenen“) in Besitz genommen. Ihre Herrschaft erstreckte sich damals auch über die nördliche Bukowina vom Dniester bis auf das rechte Pruthufer, welches Gebiet man nach seinem Hauptorte Szypeniz „Schepin“ nannte; ferner gehörte ihnen auch die heutige Bezirkshauptmannschaft Bizuniz zwischen dem Pruth, Czernemosz und oberen Sereth. Zum Schutze dieser Besitzungen hatte der damals regierende polnische König Kasimir III. unter anderen auch die Burg auf dem Cecinaberger bei Czernowiz erbaut. Zu diesen mächtigen Nachbarn war das kleine Fürstenthum der Moldau bald in Wechselbeziehungen getreten. Die Moldauer suchten bei den Polen Schutz gegen die Ungarn, von denen sie abgefallen waren, zugleich strebten sie aber auch die Erwerbung der benachbarten polnischen Landstrecken an; die Polen anderseits beabsichtigten ihre Macht über die Moldau zu erweitern. So folgten freundliche Annäherungen und blutige Woffengänge in mannigfaltiger Folge, bis im Jahre 1497 König Johann Albrecht von Polen mit einem statt-

lichen Heere, unter dem sich auch deutsche Kreuzritter befanden, vor der damaligen Hauptstadt Suzawa lagerte. Trotz seiner mächtigen Kanonen, von denen die eine von fünfzig, die andere von vierzig Pferden über die freilich nur gar zu schlechten Wege herbeigeschleppt worden waren, konnte er das Schloß nicht erobern und trat nach Abschluß eines Waffenstillstands den Rückzug an. Als aber das Heer auf dem Rückwege bei Gliboza dahinzog, wurde es auf der Polonina, der schwarzen Alm, von den Feinden überfallen und erlitt eine klägliche Niederlage. Auch bei Czernowitz kam es nochmals zu Kämpfen insbesondere beim Uebergang über den Pruth; Mazuren, welche Albrecht zu Hilfe gezogen waren, hatten damals den jetzt noch sichtbaren Ringwall bei Lenkouz aufgeworfen; von den deutschen Rittern aber, welche in diesen Kämpfen fielen, rühren wohl die deutschen Ritterschwerter her, die man in der Bukowina fand, darunter eines in der Pruthsurt bei Czernowitz. Die spätere Sage erzählt, daß Stefan damals 20.000 Polen gefangen nahm, mit ihnen das Schlachtfeld umackerte und daselbst einen Wald pflanzte; diesen hätten die Polen „Bukowina“, d. h. Buchenwald genannt. Indes kommt dieser Name für die Buchenwälder unserer Heimat, der sie auch den Namen gaben, bereits im Jahre 1392 vor. — Stefan erhielt schließlich von Polen, nachdem schon seine Vorgänger das Gebiet vom Pruth bis zum Dniester erworben hatten, auch den Theil zwischen dem oberen Sereth und Czernemosz (1499); hiemit hatte die Moldau und also auch die Bukowina im Nordwesten ihre noch heute bestehenden Grenzen erhalten. Wenige Jahre später starb Stefan und wurde in seiner Stiftung Putna zur Ruhe bestattet. Schon sein Nachfolger mußte die türkische Oberherrschaft endgiltig anerkennen; seither zogen sich die Fesseln immer enger; was den Ungarn und Polen nicht gelungen war, brachten die Türken zustande. Der moldauische Fürstenthron wurde von ihnen oft an den Meistbietenden verkauft, das Land nicht selten verwüstet, stetig aber ausgezogen. Kriegskürme, in denen außer den Türken auch Ungarn, Walachen, Tataren, Kosaken und Polen das Land plündernd durchzogen, trugen nicht wenig zum kläglichen Niedergange bei, der die Bukowina um so härter traf, als auch seit 1564 der Sitz des Fürsten und des Metropolitens von Suzawa nach Jassy verlegt worden war. Am Ende des XVII. Jahrhunderts war auch der berühmte Türken-

bezwinger, König Sobieski von Polen, ins Land gezogen (1686). Am Anfange des folgenden Jahrhunderts wurden selbst die Schweden unter ihrem Könige Karl XII. hierher verschlagen. Sie wurden von den Russen verfolgt, die damals zum erstenmal unsere Heimat betreten. Es kam nun zu Kriegen zwischen Rußland und der Türkei, an denen auch die Bukowina als türkisches Gebiet viel zu leiden hatte. Als im Jahre 1768 wieder ein Krieg ausgebrochen war, besetzten die

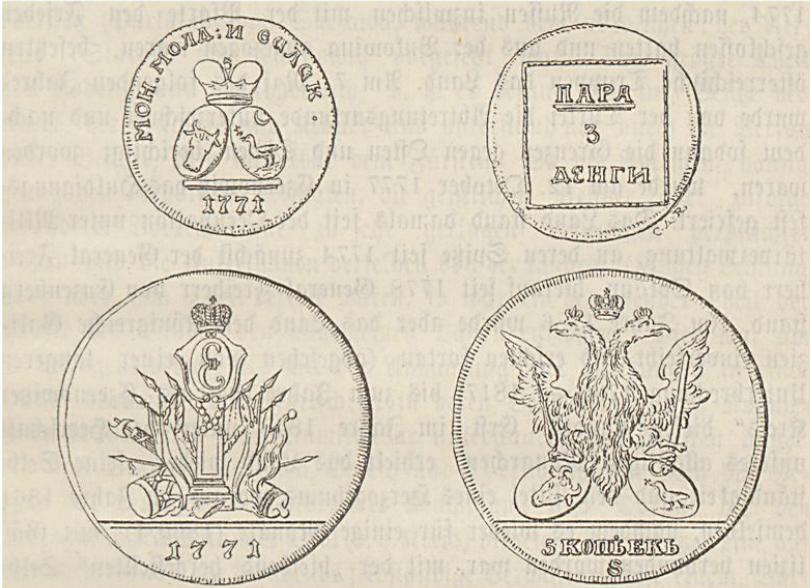


fig. 7 und 8. Sadagórer Münzen. 1771.

Russen auch unser Ländchen. Damals geschah es, daß der russische General Gartenberg nördlich von Czernowik am linken Ufer des Pruths eine Münzstätte errichtete, die mit einer deutschen Ansiedlung verbunden war; es ist das heutige Sadagóra, dessen Namen nichts anderes als die slavische Uebersetzung des Namens seines Gründers—Gartenberg—ist. Münzen, welche in Gartenberg-Sadagóra geprägt wurden, kommen auch noch heute in der Bukowina häufig vor.

Zur Zeit, da die Russen die Bukowina besetzt hielten, es war im Jahre 1773, hatte Kaiser Josef II. von Oesterreich Siebenbürgen besucht und hier war ihm der hohe Wert der Bukowina für die Verbindung des im Jahre 1772 von Oesterreich erworbenen Galiziens mit Siebenbürgen klar geworden. Sofort aus Siebenbürgen

regte er daher durch einen an seine Mutter, die erhabene Kaiserin Maria Theresia, gerichteten Brief die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich an. Da nun die Türken sich durch beständige Mißerfolge veranlaßt sahen, um Oesterreichs Fürsprache bei Rußland anzusuchen, und sich hiefür geneigt zeigten, einen Theil der Walachei an Oesterreich abzutreten, beschloß Josef statt diesem Oesterreich angebotenen Gebiete die Bukowina zu besetzen. Schon am 31. August 1774, nachdem die Russen inzwischen mit der Pforte den Frieden geschlossen hatten und aus der Bukowina abgezogen waren, besetzten österreichische Truppen das Land. Am 7. Mai des folgenden Jahres wurde von der Türkei die Abtretungsurkunde unterzeichnet und nachdem sodann die Grenzen gegen Osten und Süden berichtigt worden waren, wurde am 12. October 1777 in Czernowitz das Huldigungsfest gefeiert. Das Land stand damals seit der Occupation unter Militärverwaltung, an deren Spitze seit 1774 zunächst der General Freiherr von Splény, hierauf seit 1778 General Freiherr von Enzenberg stand. Im Jahre 1786 wurde aber das Land dem Königreiche Galizien einverleibt und erschien fortan (abgesehen von einer längeren Unterbrechung 1790 — 1817) bis zum Jahre 1848 als „Czernowitzer Kreis“ dieses Landes. Erst im Jahre 1848 unter der Herrschaft unseres allgütigen Monarchen erhielt das Land wieder seine Selbständigkeit und den Titel eines Herzogthums, worauf im Jahre 1861 demselben, nachdem es wieder für einige Monate (1860/1) mit Galizien verbunden worden war, mit der „bleibend hergestellten“ Selbständigkeit auch das Wappen verliehen wurde. Dasselbe entspricht theilweise dem alten moldauischen Wappen. „In einem von Blau und Roth längs getheilten Schilde erblicken wir einen natürlichen Auerochsenkopf vorwärts gestellt und von drei goldenen Sternen im aufrechten Dreieck begleitet. Den Schild umgibt ein rother mit goldenen Franzen eingefasster, mit Hermelin gefütterter und über den Schildesecken mit goldenen Quasten aufgeschürzter Mantel, welchem ein goldener mit Edelsteinen geschmückter, zur Hälfte roth ausgefüllter Herzogshut aufliegt.“ Hatte Kaiser Josef der Einzige durch die Einverleibung der Bukowina in den österreichischen Kaiserstaat den Grundstein zum Aufblühen unseres Landes gelegt, so hat Kaiser Franz Josef der Standhafte durch die endgiltige Erklärung der Bukowina zum selbständigen Herzogthum den Schlussstein zu diesem Cultur-

werke der Habsburg-Lothringer hinzugefügt. Treue Liebe und Dankbarkeit diesen beiden erhabenen Fürsten zu bewahren, wird daher jedem Bukowiner stets ein wahres Herzensbedürfnis sein!

II. Culturverhältnisse.¹⁾

Zur Zeit der moldanischen Herrschaft zerfiel die Bukowina in zwei Kreise (Zemte). Der südliche derselben unterstand dem Burgobersten (Barkalab) von Suczawa, während dem nördlichen der Aelteste (Starost) von Czernowitz vorgesetzt war. Der größte Theil des Bodens war grundherrlich, d. h. er befand sich im Besitze des Adels, der Bischöfe und Klöster und unterstand nur durch die Person dieser Besitzer, also mittelbar dem Fürsten. Da die Adligen häufig genug den Gehorsam versagten, die geistlichen Besitzer aber zufolge besonderer Vorrechte nur zu sehr geringen Leistungen verpflichtet waren und die Unterthanen derselben von der landesfürstlichen Leistung ganz oder zum Theil befreit waren, so war ein bedeutender Theil der Kräfte des Landes den allgemeinen Lasten entzogen. Dies war um so beklagenswerter, als mit der Anhäufung der Besitzungen in einer Hand durchaus kein Fortschritt in deren Beurbarung und Nutznutzung zu bemerken war. Unmittelbar unterstanden den Fürsten außer den drei Städten Suczawa, Sereth und Czernowitz, nur noch die Gebiete der heutigen Gerichtsbezirke Kimpolung und Dorna, die den Moldanisch-Kimpolunger Okol (d. h. Kreis) bildeten; jene besaßen eine auf deutscher Grundlage beruhende selbständige Verwaltung mit einem Bürgermeister (Schultze, Wójt) und einigen Geschworenen (Bargari), dieser unterstand einem selbständigen Richter (Wornik). Diese Verhältnisse bestanden bis zur Uebernahme des Landes durch Oesterreich. Gegenwärtig untersteht die Bukowina wie auch die anderen kleineren österreichischen Provinzen einem Präsidenten, als Vorstand der k. k. Lan-

¹⁾ Ueber das Folgende vergl. besonders: B i d e r m a n n, Die Bukowina unter österr. Verwaltung (Leipzig 1876); F i c k e r, Hundert Jahre (Statistische Monatschrift 1875); Z i e g l a u e r, Geschichtliche Bilder aus der Bukowina zur Zeit der österr. Occupation (Czernowitz 1893 und 1894); P o l e k, General Spisau's Beschreibung der Bukowina (Czernowitz 1893); R. F. K a i n d l, Geschichte der Bukowina I. und II. (Czernowitz 1838 und 1894); K o m s t o r f e r und W i g l i z l y, Vergleichende Statistik des Herzogthums Bukowina (Wien 1886); Oesterr. statistisches Handbuch (Wien 1894); Statistisches Handbuch des k. k. Ackerbauministeriums (Wien 1893); Schematismus der Bukowiner gr.-or. Archiepiscopaldiöcese für 1894.